

geneigt sind, für unser eigen Fleisch mehr als für das von Anderen zu empfinden. Tritt bei Seite und laß die Prozession weiter, damit wir endlich zu dem Bankette kommen, das unserer wartet. Wenn Jacques Collis nichts von Deiner Tochter will, so habe ich nicht die Macht, ihn hiezu zu zwingen. Verdopple die Aussteuer, gute Frau, und trotz der Art und des Schwertes in Deinem Wappenschild sollst Du eine reiche Auswahl von Bewerbern finden. Laßt die Hellebardiere Platz machen für diese ehrlichen Leute hier, welche wenigstens Vollstrecker des Gesetzes sind und so gut wie ihr selbst beschützt zu werden verdienen.“

Gehorsam trat die Menge vor dem Nahen der Beamten auseinander, und in wenigen Minuten war Hymens Gefolge mit den nutzlosen Begleitern des Brautzugs verschwunden, wohl fühlend die Lächerlichkeit ihres Aufzugs, welche in doppeltem Grade an der Thorheit haftet, wenn ihr sogar die Ausführung ihrer eigenen Abgeschmacktheiten mißlungen ist.

Neunzehntes Kapitel.

Du sahest nie, wie aus Weibes Brust
Die blut'ge Thräne quillt;
Wie Balsam auf die Wunde fällt
Aus Weibes Blick so mild.

Burns.

Ein großer Theil der Neugierigen folgte den mißvergnügten Mummern, als sie den Marktplatz verließen, während andere zum Frühstück nach den verschiedenen Punkten hineilten, welche für dieses wichtige Geschäft des Tages auserwählt waren. Die Gstraße wurde von der Mehrzahl ihrer seitherigen Zuschauer geräumt und in wenigen Minuten beschränkte sich das lebendige Gewimmel von Köpfen rings um die kleine Schaubühne vor dem Bogte auf wenige hundert Personen, deren bessere Gefühle dem Mahnen ihres Appetits widerstand.

Diese Vertheilung der Menge in dem Verhältniß, wie man's gewöhnlich findet, ist vielleicht in solchen Fällen, wo die Selbstsucht nach der einen, das Gefühl oder die Theilnahme für die Verletzten nach der andern Seite hinzieht, unter allen Menschenmassen gleich, wenn sie sich als Zuschauer allgemeiner gleichgültiger Ereignisse, an denen sie persönlich nicht näher betheiligt sind, versammelt haben.

Unter den Zurückgebliebenen befanden sich der Vogt und seine unmittelbaren Freunde, die Gefangenen und die Familie des Scharfrichters mit einer hinreichenden Anzahl von Wachen. Das rührige Peterchen hatte über den Schwierigkeiten der aufgeworfenen Frage einen Theil seiner Bankettirlust verloren, da er ohnehin überzeugt war, daß vor seinem Erscheinen doch kein besonderer Leckerbissen aufgetragen werden würde. Wir würden seinem Herzen Unrecht thun, wenn wir nicht beifügten, daß er nicht ganz ohne beunruhigende Gewissenskrupel geblieben war, welche ihn sehr anschaulich mahnten, daß die Welt mit Balthasars Familie zu hart verfahren war. Auch hartete noch Maso's Hausen auf seine Entscheidung, und er hatte seinen Ruf als fester geradsinniger Richter aufrecht zu erhalten, was ihn übrigens nicht abhielt, sobald die Menge sich verminderte, mit seiner Umgebung den Ehrensiß zu verlassen und sich unter die Wenigen, welche den immer noch bewachten Platz vor der Estrade besetzt hielten, zu mischen.

Balthasar hatte seinen Posten neben dem Tische des Notars keinen Augenblick verlassen, denn er scheute sich, in Gesellschaft von Gattin und Tochter sich den Beleidigungen auszusetzen, welche ihm nunmehr, da sein Charakter bekannt war, bevorstanden, wenn er sich unter die Zuschauer mischte, und erwartete einen günstigen Augenblick, um sich ungesehen zu entfernen. Margarethe hielt noch immer Christinen in ihren Armen, als ob sie eine weitere Kränkung für ihr geliebtes Kind fürchtete. Der abtrünnige Bräutigam hatte die erste Gelegenheit zum Abgehen benützt und ließ sich während der übrigen Festlichkeit nicht mehr zu Bevay blicken.

Peterchen warf einen hastigen Blick auf diese Gruppe, als sein Fuß den Boden berührte, und wandte sich dann nach den Diebsfängern, um ihnen durch ein Zeichen zu bedeuten, daß sie die Gefangenen vorsehnen sollten.

„Deine böse Zunge hat einen der schönsten Gebräuche des heutigen Festes gestört, Du Schlingel,“ redete der Bogt unseren Pippo mit einem gewissen amtlichen Vorwurfe im Tone an. „Es wäre gewiß wohlgethan, wenn ich Dich nach Bern schickte, und Dich zur Strafe für Dein ungewaschenes Maul einen Monat lang die Straßen der Stadt segnen ließe. Sag' mir nur bei all Deinen römischen Heiligen und Götzenbildern — was hattest Du gegen das Glück dieser ehrlichen Leute, daß Du auf so ungeziemende Weise herbei kommen und dasselbe stören mußtest?“

„Nichts als meine Liebe zur Wahrheit, Excellenza, und einen gerechten Abscheu vor dem Manne des Bluts.“

„Daß Du und alle Deines Gleichen einen Abscheu vor den Dienern des Gesetzes haben, kann ich wohl begreifen, es ist sogar mehr als wahrscheinlich, daß Dein Mißfallen sich auch auf mich erstreckt, denn ich werde sogleich ein gerechtes Urtheil über Dich und Deine Genossen fällen, weil ihr die Harmonie des Tags gestört und euch besonders des entsetzlichen Verbrechens einer Beleidigung unserer Agenten schuldig gemacht habt.“

„Wolltest Du mir wohl einen Augenblick Gehör schenken?“ flüsterte der Genueser dem Bogte in's Ohr.

„Eine ganze Stunde, edler Gaetano, wenn Du's verlangst.“

Die Beiden besprachen sich nun einige Minuten lang abseits, indem Signor Grimaldi zuweilen einen Blick auf den ruhigen und scheinbar zerknirschten Maso warf, und mit dem Arme gegen den Leman deutete, so daß die Zuschauer den Gegenstand des Gesprächs wohl errathen mochten. Herrn Hofmeisters Miene nahm während des Zuhörens statt ihrer offiziellen Strenge einen Ausdruck geziemender Theilnahme an, und bald zeigte sich milde entschiedene

Bergebung in seinen Zügen. Sobald der Andere geendet hatte, gab er durch eine Verbeugung seine Zustimmung zu dem eben Gehörten zu erkennen, und wendete sich dann von Neuem an die Gefangenen.

„Wie ich eben bemerkt habe, ist es meine Pflicht, über diese Leute und ihr Benehmen meine schließliche Entscheidung zu geben. Erslich sind sie Fremdlinge und als solche nicht nur mit unsern Gesetzen unbekannt, sondern auch zu unserer Gastfreundschaft berechtigt; dann wurden sie auch dadurch, daß sie an den heutigen Vergnügungen verkürzt waren, für ihr ursprüngliches Vergehen genügend bestraft und was vollends das Verbrechen betrifft, das sie in der Person unserer Diener an uns begangen haben, so wird dies gern verziehen, denn Verzeihung ist eine edle Tugend, welche einer väterlichen Regierungsform geziemt. So packt euch denn in Gottes Namen alle zusammen, und seyd in Zukunft vorsichtiger. Signore und Ihr Herr Baron, wollen wir uns jetzt zum Banket verfügen?“

Die beiden alten Freunde waren schon im eifrigen, ernstern Gespräche weiter gegangen und der Vogt sah sich genöthigt, einen anderen Begleiter aufzusuchen. Er fand für den Augenblick fast keinen, als Sigmund, der seit dem Abtreten von der Estrade trotz seiner großen physischen Energie und seiner gewohnten moralischen Thatkraft in der vollkommensten, hilflosesten Unentschlossenheit da gestanden hatte. So nahm denn der Vogt mit jener Nichtbeachtung des Ceremoniels, welche das eigene Bewußtseyn der Herablassung andeutet, den jungen Krieger am Arm, und zog ihn von dem Platze weg, ohne dessen Widerstreben zu beachten und ohne zu bemerken, daß Abtheilung in Folge des allgemeinen Aufbruchs — denn nur wenige mochten ihren Mitgeföhlen nachgeben, wenn es nicht in Gesellschaft der Edlen und Geehrten geschehen konnte — mit Balthasars Familie ganz allein zurückgeblieben war.

„Dieses Scharfrichteramt, Herr Sigmund,“ begann der blinde Vogt, zu sehr erfüllt von seinen eigenen Meinungen so wie von

seinem Rechte, sie in Gegenwart eines Jüngeren und Untergeordneten preis zu geben, um des Jünglings Verwirrung zu bemerken — „ist im besten Falle nur eine widrige Sache, wenn auch wir Andern, die wir eine Stellung und Ansehen besitzen, uns im eigenen Interesse und aus Klugheit vor dem Volke den Schein geben müssen, als ob wir die Sache anders betrachteten. Du hast bei der Disciplin über Deine militärischen Untergebenen gewiß schon oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß man den Dingen ein falsches Kolorit geben muß, damit die, welche dem Staate so höchst nöthig sind, nicht auf den Glauben gerathen, der Staat sey ihnen nicht eben so nothwendig. Du bist ein Mann, Kapitän Sigmund, der seine Hoffnungen und Ausichten noch auf das sanftere Geschlecht gerichtet hat — was hältst Du nun von Jacques Colis' Handlungsweise — verdient sie wohl Lob oder Tadel?“

„Ich halte ihn für einen herzlosen, habgierigen Schurken.“

Die unterdrückte Heftigkeit, womit diese unerwarteten Worte ausgestoßen wurden, veranlaßte den Vogt zum Stillstehen; er schaute seinem Gefährten in's Gesicht, als ob er ihn um den Grund derselben befragte. Aber da war bereits wieder Alles ruhig, denn der junge Mann hatte sich zu lange gewöhnt, seine Mienen zu beherrschen, wenn, was so häufig geschah, der wunde Fleck seiner Geburt berührt wurde, um sich lange von der augenblicklichen Schwäche bemeistern zu lassen.

„Ja, ja, das ist die Meinung Deiner Jahre,“ begann Peterchen auf's Neue. „Du stehst in einem Lebensalter, wo wir ein hübsches Gesicht und ein sanftes Auge weit höher schätzen, als Gold. Allein nach den Dreißigen pflegen wir die Brillen des Interesses aufzusetzen, so daß wir selten etwas bewundernswürdig finden, was nicht zu gleicher Zeit auch gewinnbringend ist. Da ist zum Beispiel Melchior von Willabings Tochter, ein Mädchen, um eine ganze Stadt in Flammen zu setzen, denn sie besitzt Ländereien, Schönheit,

Wiß und gutes Blut! — Nun, wie lautet denn Deine Meinung über ihr Verdienst?"

„O, sie ist all' des Glückes würdig, das jede menschliche Tugend nur je zu verleihen vermag!“

„Hm — Du siehst den Dreißigen näher als ich gedacht hätte, Herr Sigmund! Was aber diesen Balthasar betrifft, so darfst Du aus den wenigen gnädigen Worten, die ich geäußert, nicht etwa schließen, als ob mein Widerwille gegen den Glenden geringer sey als der Deine oder der jedes anderen Ehrenmannes; es wäre nur unpassend und unweise für einen Vogt gewesen, wenn er den letzten Vollstrecker der Gesetzeschlüsse vor den Augen des Publikums im Stiche gelassen hätte. Es gibt Gefühle und Empfindungen, welche uns Allen natürlich sind; zu ihnen gehören Ehrfurcht und Hochachtung für die Wohl- und Edelgeborenen, und Haß und Verachtung für die, so von den Menschen verdammt sind. Dies sind Gefühle, welche der menschlichen Natur an sich angehören und Gott verhüte, daß ich, der das Alter der Romantik hinter sich hat, in Wirklichkeit Empfindungen nachhinge, welche nicht streng menschlich wären.“

„Gehören sie nicht vielmehr bloßen Mißbräuchen — nur unseren Vorurtheilen an?“

„Vom praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet ist der Unterschied nicht wesentlich, junger Mann. Was uns durch Disciplin und Gewohnheit anezogen ist, wird stärker als der Instinkt oder sogar einer unserer Sinne. Hast Du einen widerlichen Anblick oder einen üblen Geruch in der Nähe, so brauchst Du nichts als die Augen abzuwenden oder die Nase zuzuhalten, um ihrer ledig zu seyn; dagegen konnte ich noch nie ein Mittel auffinden, um ein Vorurtheil zu schwächen, das sich einmal ganz in der Seele festgesetzt hatte. Blicke wohin Du willst und verbanne den widrigen Geruch aus Deiner Phantasie mit allen Mitteln, die Du auffinden kannst; ist aber ein Mensch in Wirklichkeit von der öffentlichen Meinung verdammt, so kann er eben so gut Gott um Gerechtigkeit

anrufen, als er Gnade von den Menschen erwarten darf. So viel habe ich in meiner Erfahrung als öffentlicher Würdeträger gelernt.“

„Ich sollte hoffen, daß dies nicht die gesetzlichen Lehren unsers alten Kantones sind,“ erwiderte der Jüngling, seine Geisteskräfte sammelnd, obwohl es ihn eine schwere Anstrengung kostete.

„Weit entfernt — ja so weit, wie Basel von Thur entfernt ist. Wir bekennen uns nicht zu so schimpflichen Lehren. Ich fordere die Welt auf, mir einen Staat zu zeigen, der eine schönere Sammlung von Maximen besitzt, als wir, und wir bestreben uns sogar, unsere Praxis mit unserer Theorie in Einklang zu setzen, so oft es mit Sicherheit geschehen kann. Nein, darin ist Bern ein wahres Muster eines Staates und wird nicht öfter das Eine sagen und das Andere thun, als Du bei jeder andern Regierung sehen kannst. Was ich Dir hier sage, junger Mann, spreche ich in der Vertraulichkeit eines Festes, bei welchem, wie Du weißt, verschiedene Thorheiten vorkommen, um das Vertrauen zu öffnen und die Zunge zu lösen. Wir bekennen laut und offen die größte Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, die Stadtrechte natürlich ausgenommen, und nehmen in allen Sachen der Theorie die heilige, himmlische, aufrichtige Gerechtigkeit zur Führerin. Himmel! wenn Du Deine Sache nach Principien entschieden haben willst, so gehe nur vor die beiden Rätthe oder vor den Magistrat des Kantons, und Du sollst eine Weisheit vernehmen, sollst einen Scharfblick in der Rechtsverdrehung gewahren, wie sie selbst Salomo zur Ehre gereicht hätten!“

„Und trotz dessen bleibt das Vorurtheil der allgemeine Herrscher.“

„Wie kannst Du's anders machen? Ist der Mensch nicht Mensch? Wird er sich nicht nach der Seite neigen, auf die er gestellt wurde? — Wächst nicht der Baum in der Richtung, wie man den Zweig gebogen? Nein, Herr Sigmund, ich verehere die Gerechtigkeit, wie es einem Vogte gebühret; aber ich bekenne mich zum Vorurtheil und zur Partheilichkeit, beide geistig genommen. So verlor jenes Mädchen, die hübsche Christine, in meinen Augen so

gut wie ohne Zweifel in den Deinen, einen Theil ihrer Lieblichkeit, als die Wahrheit an den Tag kam, daß sie Balthasars Kind sey. Das Mädchen ist schön, züchtig und in ihrer Art einnehmend; aber sie hat etwas an sich — ich kann Dir nicht gerade sagen was — ein gewisses abscheuliches Etwas — einen Flecken — eine Farbe — ein Kolorit — ein — ein — ein — was ihren Ursprung alsbald anzeigte, so wie ich hörte, wer ihr Vater war — ging Dir's nicht eben so?"

„Erst als ihre Abstammung bewiesen war, nicht früher.“

„Ja freilich, ja freilich; ich mein's auch nicht anders. Ein Ding erscheint jedoch nicht schlimmer, wenn man es ganz durchschaut, obwohl man es irrig betrachten kann, wenn eine falsche Hülle seine Häßlichkeit verbirgt. Die Philosophie muß in's Detail eingehen. Unwissenheit ist bloß eine Maske, um die kleinen Einzelheiten zu verstecken, welche zur Kenntniß erforderlich sind. So könnte der Mohr unter einer Maske recht wohl für einen Christen gelten; streift man ihm aber seine Hülle ab, dann wird die wahre Farbe seiner Haut an's Licht kommen. Hast Du zum Beispiel nicht bemerkt, welch' offener Unterschied in Allem was weibliche Grazie und Vollkommenheit betrifft, zwischen der Tochter Melchior's von Willading und zwischen Balthasars Kinde herrschte?"

„Es war der Unterschied zwischen einem Mädchen von der ehrenvollsten, glücklichsten Abstammung und einem, welches elendiglich verdammt ist!“

„Nein, das Fräulein von Willading ist die schönere.“

„Die Natur ist allerdings höchst gütig gegen die Erbin von Willading verfahren, Herr Vogt, denn sie ist durch weibliche Grazie und Güte kaum weniger anziehend, als sie durch den Zufall der Geburt und Stellung begünstigt ist.“

„Ich wußte wohl, daß Du insgeheim nicht anderer Meinung als die übrigen Männer seyn könntest!“ rief Peterchen triumphirend,

denn er nahm die Wärme seines Begleiters für eine widerstrebende und halb unterdrückte Bejahung seiner eigenen Behauptung.

Hiermit nahm das Zwiegespräch ein Ende; denn nachdem die ernste Unterredung zwischen Melchior und dem Signor Grimaldi zu Ende war, beillte sich der Vogt wieder zu seinen wichtigeren Gästen zu stoßen, und Sigmund wurde von einem Verhöre befreit, welches jedes Gefühl seiner Seele verwundet hatte, während er innerlich die thörichte Einmischung des Mannes verfluchte, der das Werkzeug dieser Folterqualen gewesen war.

Da die Herren zu dieser Stunde beim Bankett erwartet wurden, so hatte man Adelheids Trennung von ihrem Vater vorhergesehen und zum Voraus Bedacht darauf genommen. Sie war neben Christinen und ihrer Mutter stehen geblieben, ohne sogar bei den Gegenständen ihrer für ein Wesen dieses Alters und Geschlechts so natürlichen Sympathie ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihre Schritte zu erregen. Ein Diener in der Livree ihres Vaters hielt sich als Beschützer in ihrer Nähe und sollte nicht nur in den dicht gedrängten Straßen der Stadt für ihre Sicherheit sorgen, sondern auch bei denen, deren Geisteskräfte allmählich den Ausschweifungen des Festes zu weichen begannen, die Zeichen von Ehrfurcht für sie erwecken, wie sie ihrer Stellung gebührten. Unter solchen Umständen näherte sich denn das geehrtere und in den Augen der Ununterrichteten glücklichere der beiden Mädchen dem andern, sobald die Neugierde so weit gestillt schien, daß Balthasars Familie in der Mitte des Marktes fast allein zurückblieb.

„Findet sich denn kein befreundetes Dach in der Nähe, wohin Du Dich zurückziehen könntest?“ fragte die Erbin von Willading die Mutter der bleichen und fast bewusstlosen Christine; „Du würdest besser thun, für Dein harmloses tiefverletztes Kind irgendwo Schutz und Obdach zu suchen. Wenn Jemand von den Meinigen Dir von Nutzen sein kann, so bitte ich Dich, frei über sie zu verfügen, als ob sie zu Deinem Gefolge gehörten.“

Margaretha hatte nie zuvor mit einem weiblichen Wesen höheren Ranges gesprochen. Die Wohlhabenheit in ihres Vaters wie ihres Gatten Familie hatten ihr alle für die Geistesbildung einer Frau ihrer Stellung nöthigen Mittel verschafft, und sie hatte dadurch, daß sie durch die Vorurtheile der Menge aus der Gesellschaft der Weiber ihres Standes zum großen Theile ausgeschlossen war, im äußeren Benehmen vielleicht eher gewonnen. Wie man dies oft bei Leuten sieht, welche die Gedanken, nicht aber die conventionellen Gebräuche einer besseren Klasse besitzen, so zeigte auch sie einen leichten Anflug jener übertriebenen Manier — wie man es nennen könnte — der aber gänzlich frei von jeder Gemeinheit oder Alltäglichkeit war. Adelheds sanfte Worte klangen beruhigend in ihren Ohren und lange und ernsthaft betrachtete sie die schöne Sprecherin, ohne eine Antwort zu geben.

„Wer und was bist Du, daß Du noch glauben kannst, eines Senfers Kind könne eine unverdiente Beleidigung treffen, ja daß Du sogar die Dienste Deines Gefolges anbietest, als ob nicht sogar die Vasallen dem Befehle ihres Herrn unfertwegen den Gehorsam versagen würden!“

„Ich bin Adelheid von Willading, Tochter des Barons gleichen Namens und möchte gerne den grausamen Schlag mildern, der das Herz der armen Christine getroffen hat. Erlaube meinen Leuten, ein Mittel zu suchen, um Dein Kind an einen andern Ort zu führen.“

Margaretha schloß ihre Tochter noch enger an ihre Brust und fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als ob sie sich eine dunkle Idee zurückrufen wollte.

„Ich habe von Dir gehört, Fräulein. — Man sagt, Du sey'st gütig gegen die Bedrückten und unendlich wohlwollend gegen die Unglücklichen — Deines Vaters Schloß sey ein geehrter und gastlicher Wohnsitz, welchen die, so ihn betreten, nur ungerne verlassen. Hast Du aber auch die Folgen dieser Güte gegen ein Geschlecht wohl erwogen, das von Generation zu Generation durch

die Menschen geächtet wurde und noch geächtet ist von jenem Manne, der sich zuerst mit grausamem Herzen und niedriger Goldgier zu dem blutigen Amte hergab, bis zu ihm, dessen Muth der widerlichen Pflicht kaum gewachsen ist? Hast Du dies alles wohl bedacht oder nur unbesonnen einem plötzlichen jugendlichen Antriebe nachgegeben?"

"Ich habe Alles wohl erwogen," fiel Adelhaid eifrig ein; "wie groß die Ungerechtigkeit Anderer auch seyn möge, von mir hast Du keine zu fürchten."

Margaretha legte ihr Kind dem Vater in die Arme und näherte sich mit einem Blicke ernster, geschmeichelter Theilnahme der erröthenden aber immer noch gefassten Adelhaid. Mit einem Ausdrucke der Anerkennung und des Verständnisses ergriff sie ihre Hand und sprach leise, als ob sie mehr mit sich selbst als mit Jemand Anderem redete:

"So, so wird es verständlich!" flüsterte sie; "noch gibt es Dankbarkeit und ehrendes Gefühl in der Welt. Ich kann begreifen, warum wir diesem schönen Wesen nicht zuwider sind: sie hat ein Gefühl für Gerechtigkeit, das stärker ist als ihre Vorurtheile. Wir haben ihr Dienste geleistet und sie schämt sich nicht der Quelle, welcher jene entsprangen!"

Adelhaid's Herz pochte in raschen, heftigen Schlägen und einen Augenblick war sie ungewiß, ob sie ihre Gefühle beherrschen könnte. Doch die süße Ueberzeugung, daß Sigmund sogar in seinen heiligsten vertrautesten Mittheilungen gegen seine eigene Mutter sein Zartgefühl und seine Ehrenhaftigkeit nicht verläugnet habe, beruhigte sie und machte sie sogar auf Augenblicke glücklich, denn nichts ist so peinlich für ein reines Gemüth, als Die, welche man liebt, einer unwürdigen Handlung zeihen zu müssen, nichts dagegen so beseligend als die Gewißheit, daß sie die Achtung, die wir ihnen in reichem Maße und mit vollem Vertrauen gewähren, auch wirklich verdienen.

„Ihr erweist mir nicht mehr als Gerechtigkeit,“ versetzte das hocheufreute Mädchen auf diese schmeichelhafte und scheinbar unwillkürliche Aeußerung; „wir sind in der That — in der That wir sind aufrichtig dankbar; hätten wir aber auch keine Ursache zu den geheiligten Pflichten der Erkenntlichkeit, so könnten wir, denk ich, immerhin gerecht seyn. Wollt Ihr jetzt nicht gestatten, daß meine Leute Euch helfen?“

„Das ist nicht nöthig, Fräulein. Entlasse nur Deine Diener, denn ihre Gegenwart wird unerfreuliche Blicke auf unsere Schritte lenken. Die Stadt ist jetzt mit den Festlichkeiten beschäftigt und da wir das Bedürfnis eines Zufluchtsortes für die Gehegten und Verfolgten nicht blindlings übersehen haben, so wollen wir die Gelegenheit benützen, um uns ungesehen zu entfernen. Was Dich betrifft —“

„Ich möchte diesem unschuldigen Wesen in einem so schweren Momente nahe bleiben,“ versetzte Adelheid mit dem Ernste und der unverkennbaren Theilnahme, der es nur selten an einem Echo fehlen wird.

„Der Himmel segne Dich! der Himmel segne Dich, Du süßes Mädchen! und er wird Dich auch segnen, denn wenig Unrecht bleibt ungebüßt in diesem Leben und wenig Gutes ermangelt seines Lohnes. Schick Deine Diener weg oder wenn Du ihrer Wachsamkeit bedarfst, so laß sie ungesehen nahe bleiben, während Du selbst unsere Schritte beobachtest; sind dann die Augen der Andern auf ihre eigenen Vergnügungen gerichtet, so kannst Du uns folgen. Der Himmel segne Dich — ja, und er wird es auch!“

Mit diesen Worten führte Margarethe ihre Tochter, begleitet von dem schweigenden Balthasar und scharf bewacht von einem der Diener Adelheids, nach einer der wenigst besuchten Straßen der Stadt. Sobald sie in einem Hause untergebracht waren, kehrte der Diener zurück, um seiner Gebieterin, welche sich zum Scheine mit den hunderterlei thörichten Streichen beschäftigte, die zur Be-

lustigung der Menge erfunden waren — den fraglichen Ort zu bezeichnen. Ihre Diener mit dem Befehle, bei der Hand zu bleiben, entlassend, wußte die Erbin von Willading bald Mittel zu finden, um die bescheidene Wohnung zu betreten, worin die geächtete Familie Zuflucht gesucht hatte und da man sie hier erwartete, so wurde sie alsbald in das Zimmer geführt, in welchem sich Christine und ihre Mutter befanden.

Für ein Mädchen von Christinens Charakter mußte die Theilnahme der jungen zärtlichen Adelheid von besonderem Werthe seyn. Sie weinten zusammen, denn die Schwäche ihres Geschlechts überwog den Stolz der ersteren, als sie sich endlich von der Beobachtung der Welt befreit sah, und sie ließ dem Strome ihres Gefühls freien Lauf, der denn auch trotz ihrer Versuche ihn zu bemeistern alle Schranken mächtig durchbrach. Margaretha war der einzige Zeuge dieses stummen aber verständlichen Verkehrs zwischen den beiden jugendlichen reinen Wesen, und ihre Seele fühlte sich erschüttert durch das unerwartete Mitgefühl einer so geehrten und gewöhnlich so glücklich erachteten Dame.

„Du trägst in Dir das Bewußtseyn unserer unverschuldeten Leiden,“ sprach sie, sobald sich der erste Ausbruch der Rührung ein wenig gelegt hatte; „Du kannst also glauben, daß eines Henkers Kind dem Sprößlinge eines Anderen gleich steht und von den Menschen nicht wie das Junge des Wolfes geheßt werden darf.“

„Mutter, das ist des Barons von Willading Erbin,“ rief Christine; „würde sie wohl hieher kommen, wenn sie uns nicht bemitleidete?“

„Ja, sie kann uns bemitleiden — und doch finde ich auch das hart, bemitleidet zu werden! Sigmund hat uns von ihrer Güte erzählt und sie mag in Wahrheit für die Unglücklichen Erbarmen fühlen!“

Die Anspielung auf ihren Sohn überzog Adelheids Schläfe mit brennender Röthe, während eine tödtliche Kälte ihr Herz erfaßte —

erstere von der raschen unwillkürlichen Beänstigung ihrer weiblichen Empfindlichkeit herstammend, letztere durch die Erschütterung hervorgebracht, welche von diesem lebendigen handgreiflichen Gemälde von Sigmunds enger Verwandtschaft mit der Familie eines Henters unzertrennlich war. Sie hätte die Anspielung wohl leichter ertragen, wenn Margaretha von ihrem Sohne mit weniger Vertraulichkeit oder mit etwas mehr angenommener Entfremdung gesprochen hätte, wie sie sich's, ohne das Unpassende zu erwägen, zwischen dem jungen Mann und seiner Familie gedacht hatte.

„Mutter!“ rief Christine überrascht und in vorwurfsvollem Tone, als ob erstere unbewußt eine große Unvorsichtigkeit begangen hätte.

„Es macht nichts, mein Kind; es macht nichts. An Sigmunds glühendem Auge konnte ich heute sehen, daß unser Geheimniß nicht länger bewahrt werden wird. Der edle Junge muß mehr Energie als seine Vorgänger beweisen: er muß für immer ein Land verlassen, wo er schon sogar vor seiner Geburt verdammt war.“

„Ich will nicht läugnen, daß mir eure Verwandtschaft mit Monsieur Sigmund bekannt ist!“ sprach Adelheid, alle Entschlossenheit zu einem Geständnisse anbietend, welches sie mit einem Male in das Vertrauen von Balthasars Familie einführte. „Ihr kennt die gewichtige Pflicht der Dankbarkeit, die wir eurem Sohne schuldeten und sie wird auch die Theilnahme erklären, die ich jetzt für eure Leiden empfinde.“

Das scharfe Auge Margarethens studirte Adelheids hochgeröthete Züge, bis sie aller Vorsicht und Zurückhaltung vergaß. Ihr Forscherblick war eher ängstlich als triumphirend — Letzteres hatte Adelheid am meisten gefürchtet — und als sie ihre Augen niederschlug, wurde die Mutter des Jünglings gedankenvoll und nachsinnend.

Diese ausdrucksvolle Mittheilung veranlaßte ein tiefes verlegenes Schweigen, welches Beide gerne gebrochen hätten, wenn ihre

Zungen nicht durch den raschen Flug ihrer ergreifenden Gedanken unwiderstehlich gefesselt gewesen wären.

„Wir wissen, daß Sigmund Dir Dienste geleistet hat,“ bemerkte Margaretha, ihre sanfte Gefährtin mehr mit der Vertraulichkeit, wie sie ihrem höhern Alter geziemte, als mit der Ehrfurcht anredend, welche Adelheid von allen Leuten unter ihrem Range zu empfangen gewöhnt war. „Der brave Junge hat — doch nur mit Bescheidenheit — davon gesprochen.“

„Er hatte alles Recht sich in den Mittheilungen gegen seine eigene Familie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ohne seine Hülfe wäre mein Vater kinderlos und ohne seinen tapferen Beistand das Kind jetzt vaterlos geworden — zweimal ist er zwischen uns und dem Tode gestanden.“

„Ich habe davon gehört,“ entgegnete Margarethe, ihr durchdringendes Auge abermals auf die verrätherischen Züge Adelheids heftend, welche bei jeder Anspielung auf den Muth und die Selbstaufopferung dessen, den sie insgeheim liebte, aufs Neue erglühten und verwirrt wurden. „Was, wie Du vorhin sagtest, den vertrauten Verkehr unseres armen Jungen mit seinen Blutsverwandten betrifft, so haben sich grausame Umstände zwischen uns und unsere Wünsche gestellt. Wenn Sigmund Dir erzählt hat, von wem er abstammt, so wird er Dir auch höchst wahrscheinlich berichtet haben, wie es kam, daß er in der Welt für den gilt, der er nicht ist.“

„Er hat mir, glaub' ich, nichts von dem vorenthalten, was er wußte und was er mir mitzutheilen für passend fand,“ gab Adelheid zur Antwort, ihre Augen vor Margarethens aufmerksamem erwartungsvollem Blicke niederschlagend. „Er hat freimüthig gesprochen und — —“

„Du wolltest sagen — —“

„Als Ehrenmann und wie es einem Krieger geziemte,“ fuhr Adelheid in festem Tone fort.

„Er hat wohlgethan! So wird wenigstens mein Herz von

einer Bürde erleichtert; Gott hat uns zu diesem Schicksale bestimmt und es hätte mich geschmerzt, wenn mein Sohn gerade da einen Mangel an Charakter gezeigt hätte, wo er dessen unter allen andern am meisten bedarf. Du scheinst erstaunt, Fräulein?"

„Diese Gesinnungen an einer Frau in Eurer Lage müssen mich ebenso sehr überraschen als erfreuen! Wenn irgend etwas eine losere Betrachtungsweise der gewöhnlichen Lebensbande entschuldigen könnte, so wäre es gewiß die Lage, wenn man sich ohne eigene Schuld dem Mißfallen und der Ungerechtigkeit der Welt preisgegeben sieht, und gerade hier wo ich einigen Groll gegen das Schicksal erwarten durfte, soll ich Gefühlen begegnen, welche einem Throne Ehre machen würden!“

„Du denkst, als wärest Du mehr gewöhnt, Deine Mitgeschöpfe durch die Augen fremder Phantasie als der Wirklichkeit nach zu betrachten. Das ist das Bild der Jugend, der Unerfahrenheit und Unschuld; nicht aber das des Lebens. Das Unglück und nicht das Wohlgebeihen ist es, was uns läutert, indem es uns von unserer Untauglichkeit für wahres Glück überführt und unsere Seele mit Zuversicht zu einer Macht erfüllt, welche größer ist, denn Alles was man auf Erden findet. Wir fallen vor der Versuchung des Glücks, erheben uns aber im Mißgeschick. Wenn Du in Deiner Unschuld glaubst, daß edle und gerechte Gesinnungen nur den Glücklichen angehören, so folgst Du einem falschen Führer. Es gibt allerdings Uebel, welche das Fleisch nicht erträgt; aber dieser überwältigenden Mängel enthoben, sind wir am stärksten in der Tugend, wenn wir am wenigstens durch Eitelkeit und Ehrgeiz verlockt werden. Es gibt mehr hungernde Bettler, welche die Brodkrume, nach der sie verlangen, nicht stehlen mögen als überfüllte Schwelger, die sich die Leckerei, welche sie tödtet, versagen können. Wer unter der Ruthe lebt, flieht und fürchtet die Hand, welche sie hält; wer aber im irdischen Brunke sich brüstet, kommt zuletzt auf den Gedanken, daß er die kurzdauernde Auszeichnung, deren er genießt, auch wirklich

verdiene. Wenn Du in die Tiefen des Glends herabsteigst, hast Du außer Gottes Zorn nichts weiter zu fürchten! Erst wenn Du über Andere erhaben bist, solltest Du am meisten für Deine eigene Sicherheit zittern!“

„Das ist nicht die Weise, wie die Welt zu urtheilen gewohnt ist.“

„Weil die Welt von Menschen beherrscht wird, welche aus eigenem Interesse die Wahrheit nach ihrem Sinne verdrehen, nicht aber von Solchen, deren Pflichten Hand in Hand mit dem Rechte gehen. Doch laßt uns lieber hievon schweigen, Fräulein, denn hier ist Jemand, dessen Gefühl in diesem Augenblicke zu wund ist, als daß ich die Wahrheit allzu frei äußern dürfte.“

„Fühlst Du Dich jetzt besser, theure Christine und mehr im Stande auf Deine Freunde zu hören?“ fragte Adelheid, die Hand des verschmähten verlassenen Mädchens mit der Särtlichkeit einer liebenden Schwester erfassend.

Bis jetzt hatte die Leidende bloß die wenigen oben erwähnten Worte als milden Vorwurf über ihrer Mutter Unvorsichtigkeit und auch diese mit vertrockneten Lippen und bebender Stimme gesprochen; ihre Züge waren noch immer todtenbleich und ihre ganze Miene verrieth den tiefsten Seelenschmerz. Dieser Beweis von Theilnahme von Seiten eines Wesens ihres eigenen Alters und Geschlechts, dessen Vorzüge sie gewöhnt war von dem warmherzigen Sigmund mit so glühenden Farben schildern zu hören und von dessen Aufrichtigkeit sie sich mit dem raschen feinen Instincte der Jugend und Unschuld überzeugt hatte — rief eine rasche und gänzliche Aenderung in ihrem Innern hervor. Der gehäufte Kummer, mit dem sie gekämpft hatte, entströmte nun freier ihren Augen und sie warf sich weinend und seufzend in einem Anfälle sanfter aber überwältigenden Gefühls an den Busen dieser neugesundenen Freundin.

Die erfahrene Margaretha lächelte bei diesem Zeichen von Güte auf Seiten Adelheids; aber auch dieser Ausdruck von Freude

erschien herb und geregelt bei einem Wesen, das mit der Welt so lange im Kampfe gelegen hatte. Nach kurzer Pause verließ sie das Zimmer, überzeugt, daß ein ihrer Tochter so ungewohnter Austausch des Gefühls mit einem ebenso reinen und unerfahrenen Wesen wie sie selbst, am ehesten einen glücklichen Erfolg verspräche, wenn Beide sich selbst überlassen, als wenn sie durch ihre Gegenwart beschränkt würden.

Die beiden Mädchen weinten mit einander noch lange nachdem Margaretha verschwunden war. Dieser Verkehr, durch Kummer geläutert und auf der einen Seite durch vertrauensvolle Aufrichtigkeit, auf der andern durch großmüthiges Mitleid in seinem Werthe erhöht, ließ Beide in diesem kurzen Zeitraume Monde inniger und süßer Annäherung mit einander verleben.

Das Vertrauen ist nicht immer die Frucht der Zeit. Es gibt Gemüther, welche sich mit einer Art von Verwandtschaft, ähnlich der Cohäsionskraft der Materie, und mit einer Bereitwilligkeit und Treuherzigkeit begegnen, welche einzig dem reineren Stoffe ihres Wesens angehört. Wird aber diese Anziehungskraft des ätherischen Theiles unserer Natur durch Gefühle unterstützt, welche durch eine so zärtliche Theilnahme wie sie die Herzen der beiden Mädchen für einen gemeinsamen Gegenstand empfanden, erwärmt sind — dann wird sich ihre Macht um so stärker und rascher geltend machen. Jede kannte schon so viel von dem Charakter, den Verhältnissen und Hoffnungen der Anderen (immer mit Ausnahme von Adelheids heiligstem Geheimnisse, welches Sigmund als viel zu theures Pfand hochschätzte, um es sogar mit seiner Schwester zu theilen) daß ihr Zusammentreffen unter keinen Umständen das von Fremden hätte seyn können; diese gegenseitige Kenntniß half die Schranken jener Formen vollends niederreißen, welche ihrer Sehnsucht nach freierem Austausch der Gedanken und Gefühle so hinderlich in den Weg traten. Adelheid besaß zu viel geistigen Takt, um zu der Alltags- sprache des Trostes ihre Zuflucht zu nehmen, und als sie zu reden

anfang — wie dies ihrem höheren Range und ihrer weniger verwirrenden Lage zunächst zukam — geschah es nur in allgemeinen aber freundlichen Anspielungen.

„Du mußt morgen früh mit uns nach Italien ziehen,“ begann sie, sich die Augen trocknend; „mein Vater verläßt Blonay in Begleitung des Signors Grimaldi mit der nächsten Morgensonne und Du wirst uns Gesellschaft leisten.“

„Wohin Du willst — überall hin mit Dir — wenn ich nur meine Schande verbergen kann!“

Das Blut stieg in Adelheids Schläfe; ihre Miene erschien der unerfahrenen kunstlosen Christine sogar imponirend, als jene mit der tugendhaften Entrüstung des Weibes erwiederte:

„Schande ist ein Wort, daß dem niederen Geizhals, dem Gemeinen und Ungetreuen, nicht aber Dir, Du Liebe, gebührt.“

„O! verdamme ihn nicht,“ flüsterte Christine, ihr Antlitz mit den Händen bedeckend. „Er war unfähig, die Last unserer Erniedrigung zu tragen, und wir sollten eher mit Mitleid als mit Gehässigkeit von ihm sprechen.“

Adelheid schwieg und betrachtete das arme zitternde Mädchen, das ihr Haupt in ihren Busen vergrub, mit trauriger Bestürzung.

„Kannst Du ihn genau?“ fragte sie leise, mehr ihrem eigenen Gedankengange folgend als die Bedeutung ihrer Frage näher erwägend. „Ich hatte gehofft, diese Zurückweisung würde Dir, außer der unvermeidlichen Kränkung, welche, fürcht' ich, der Schwäche unseres Geschlechts und unserer Sitten angehört, keinen weiteren Schmerz bereiten.“

„Du weißt nicht, wie süß dem Verachteten eine Auszeichnung ist — wie theuer der Gedanke, geliebt zu seyn, denen wird, welche außer dem eigenen engen Freundeskreise nur der Abneigung und Verachtung zu begegnen gewohnt sind! Du warst immer gekannt, geehrt und glücklich! Du kannst nicht wissen, wie theuer dem Verachteten auch nur der Anschein eines Vorzugs ist!“

„Nein, sage dies nicht, ich bitte Dich!“ fiel Abelheid hastig und mit ängstlichem Herzklopfen ein; „es gibt wenig in diesem Leben, was offen für sich selbst spricht. Wir sind nicht immer, was wir scheinen: wären wir's, ja wären wir auch viel elender, als alles andere außer dem Laster uns machen kann, so gibt es noch ein anderes Leben, in welchem wir Gerechtigkeit — reine unverfälschte Gerechtigkeit — finden werden.“

„Ich will mit Dir nach Italien ziehen,“ versetzte Christine anscheinend ruhig und entschlossen, während ein Schimmer heiliger Hoffnung auf ihrer Wange erglühete; „und wenn Alles vorüber ist, wollen wir zusammen in eine glücklichere Welt wandern!“

Abelheid drückte die zarte geknickte Blume an ihre Brust. Beide weinten abermals zusammen, aber ihr Kummer war milder und süßer als zuvor.

Zwanzigstes Kapitel.

Die besten Quellen will ich dir weisen, die Beeren pflücken.

Der Sturm.

Der Tag dämmerte hell und wolkenlos über dem Lemán am Morgen nach dem Winzerfeste. Hunderte der genügsamen zeitsparenden Schweizer hatten die Stadt noch vor Tagesanbruche verlassen und als die Sonne heiter strahlend über die gerundeten lachenden Gipfel der benachbarten Ufer heraufkam, drängten sich schon viele Fremdlinge in den Barken am Seeufer.

Auf dem Felsen-Schlosse zu Blonay und in dessen Nähe sah man um diese frühe Stunde alles in rühriger Bewegung; Dienstboten rannten mit eifertigen Mienen von Zimmer zu Zimmer, vom Hof zur Terrasse und vom Rasen nach dem Thurm. Auf den benachbarten Feldern ruhten die Landleute auf ihren Ackerwerkzeugen, in staunender bewundernder Erwartung auf die Vorkehrungen ihrer Herren blickend; denn wenn unsere Schilderung auch nicht einem